

Deutschlands Haltung zu Kriegsschuldfrage und Völkerbund. Vor wichtigen Entscheidungen.

Keine Gegensätze zwischen Kanzler und Außenminister.

Berlin, 15. Sept. Das offiziöse Wolff-Büro teilt mit: In den Erörterungen der Presse wurde in der letzten Zeit wiederholt von Gegensätzen zwischen dem Reichskanzler und dem Außenminister gesprochen. Gegenüber diesen Behauptungen sind wir zu der Erklärung ermächtigt, daß den beiden Persönlichkeiten von diesen Gegensätzen nichts bekannt ist. Die von dem Außenminister seinerzeit mit den Führern der deutschnationalen Opposition geführten Verhandlungen wegen der Erklärung über die Kriegsschuldfrage erfolgten im Einverständnis mit dem Reichskanzler und dem Kabinett. Heute sogleich nach der Rückkehr des Reichskanzlers erfolgte eine Aussprache, welche erneut ergab, daß über die Gesamtpolitik sowie besonders in den Fragen der Notifizierung der Kriegsschuld und des Eintritts in den Völkerbund keinerlei Meinungsverschiedenheit zwischen dem Reichskanzler und dem Außenminister besteht oder bestanden hat.

Berlin, 16. Sept. Zu der offiziellen Erklärung, nach welcher die Aussprache, die gestern morgen zwischen dem Reichskanzler und dem Außenminister stattfand, ergeben habe, daß besonders in der Frage der Notifizierung keinerlei Meinungsverschiedenheiten vorhanden seien, bemerkt die „Germania“: Die Reichsregierung hat zwar erklärt, daß sie den Widerruf der Kriegsschuld den fremden Mächten amtlich zur Kenntnis bringen werde, sie hat sich aber in keinem Augenblick auf Form und Zeitpunkt der Notifizierung festgelegt, sondern mehrfach erklären lassen, daß darüber in einem demnächst stattfindenden Kabinettsrat Beschluß gefaßt werden soll. Es war von vornherein klar, daß entscheidend für den Entschluß der Regierung lediglich die gegenwärtige Gesamtlage sein kann. Nun hat sich aber inzwischen immer deutlicher gezeigt, daß die Notifizierung im Augenblick unzulässig ist und die politische Lage unnötig erschweren würde, ohne die Kriegsschuldfrage selbst auch nur einen Schritt vorwärts zu bringen. Deshalb wird die Notifizierung einstweilen nicht erfolgen. Und hierauf bezieht sich auch die Uebereinstimmung der Auffassung, von der in dem amtlichen Communiqué die Rede ist. Es darf als sicher gelten, daß der Kabinettsrat, der am nächsten Dienstag unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten stattfindet, in diesem Sinne beschließen wird. Die Kriegsschuldfrage dürfte damit einstweilen als erledigt gelten und so lange verlagert sein, bis sich ein geeigneter Anlaß zu ihrer Wiederaufrollung ergibt. Das könnte der Fall sein, wenn die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund aktuell wird. — Wie die „Vossische Zeitung“ hört, verläßt Reichskanzler Dr. Marx bereits heute wieder Berlin.

Berlin, 15. Sept. Der heutige Kabinettsrat, der erste seit der Unterzeichnung des Londoner Abkommens, dient laut „B. Z.“ der Erledigung der in den letzten 2 Wochen aufgelaufenen Regierungsgeschäfte, so insbesondere der weiteren Durchführung des vom Reichsfinanzminister angekündigten Preisabbauprogramms der Reichsregierung. Ferner dürften die deutschen Mitglieder für den Verwaltungsrat der neuen Reichsbahngesellschaft nach dem Dawesplan ernannt werden. Die außenpolitischen Fragen der Kriegsschuldnotifizierung und des Völkerbundes sollen erst Ende der Woche in einem Kabinettsrat unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten behandelt werden.

Uebereinstimmung in der Frage der Kriegsschuldnote und des Eintritts in den Völkerbund.

Berlin, 15. Sept. Am Schluß der heutigen Kabinetts-sitzung fand eine Besprechung der außenpolitischen Lage statt, die in der Sitzung vom 23. Sept. ausführlich behandelt werden soll. Die vorläufige Aussprache, welche auch die beiden Fragen der deutschen Kriegsschuldbelastung und des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund betraf, ergab eine vollkommene Uebereinstimmung der Anschauungen der Kabinettsmitglieder.

Die Durchführung der Amnestie im Ruhrgebiet.

Berlin, 15. Sept. (WVB.) Halbamtlich wird mitgeteilt: In der deutschen Öffentlichkeit machte sich in der letzten Zeit eine gewisse Beunruhigung wegen der auf der Londoner Konferenz vereinbarten Amnestie bemerkbar. Hierzu ist folgendes zu bemerken: Auf deutscher Seite sind die Londoner Amnestievereinbarungen mit der Annahme des Londoner Schlußprotokolls durch den Reichstag und seine Veröffentlichung im Reichsgesetzblatt deutsches Reichsgesetz geworden und in Kraft getreten. Nach französischem Recht bedurfte es nach der Annahme der Londoner Beschlüsse durch das französische Parlament noch besonderer Anweisungen an die ausführenden Organe. Diese Anordnungen sind von französischer Seite ergangen. Am 5. September gab dann, wie bereits in der Presse bekannt gegeben worden ist, General Degoutte an die Divisionen die Anweisung, die politischen Gefangenen sofort in Freiheit zu setzen. Damit sind auf deutscher wie auf französischer Seite die Grundlagen für die Durchführung der Amnestie geschaffen. Tatsächlich wird die Amnestie auch von beiden Seiten durchgeführt. Es wurde schon früher mitgeteilt, daß im Ruhrgebiet 57 Straf- und Untersuchungsgefangene und in Zweibrücken 8 Gefangene in Freiheit gesetzt wurden. Inzwischen wurde außer Kapitanleutnant Andler, Eisenbahninspektor Gottfried und Polizeiaufsichtsrat Bräuer, die zu den jetzt in das Gefängnis von St. Martin de Nö verbrachten Gefangenen gehören, noch eine größere Anzahl von Gefangenen entlassen, und zwar in Wiesbaden alle politischen Gefangenen. Im ganzen sind bisher, wie auch die französische Regierung der deutschen Regierung amtlich mitteilte, 145 Straf- und Untersuchungsgefangene der Freiheit wiedergegeben und 760 schwebende Verfahren niedergeschlagen worden. 100 weitere Entlassungen stehen unmittelbar bevor. Hieraus geht hervor, daß die Durchführung der Amnestie, die anfänglich nicht mit der wünschenswerten Schnelligkeit erfolgte, sich nunmehr in vollem Gange befindet. Es versteht sich ganz von selbst, daß alle an der Durchführung der Amnestie beteiligten deutschen Stellen vom ersten Augenblick an alle Anstrengungen machten, um die sofortige Inangriffnahme der Freilassungen zu betreiben. Wenn sich zunächst die Dinge nicht so schnell entwickelten, wie es den Wünschen und den Bemühungen der Reichsregierung im Interesse der Gefangenen entprochen hätte, so ist dies darauf zurückzuführen, daß es einer gewissen Zeit bedurfte, bis die von französischer Seite ergangenen Anordnungen bis an die letzte an der Durchführung der Amnestie beteiligte Instanz durchgedrungen und alle entstandenen Zweifel durch Rückfragen geklärt waren. Die beteiligten deutschen Stellen verfolgten die Durchführung der Amnestie genauestens und werden alle etwa auftretenden Hemmungen zu beseitigen suchen.

Die Freilassung der politischen Gefangenen.

Berlin, 15. Sept. Gestern ist im Auswärtigen Amt eine französische Verbalnote eingetroffen, die auf den vom Botschaftsrat Kielich am 10. September unternommenen Schritt wegen beschleunigter Freilassung der politischen Gefangenen Bezug nimmt. In der Verbalnote wird gesagt, der deutsche Geschäftsträger habe geglaubt, sich am 10. September beklagen zu müssen, daß noch keine Amnestierung erfolgt sei und er habe zum Ausdruck gebracht, daß Deutschland sofortige Maßnahmen wünsche. Die französische Regierung erklärt, daß die Amnestie energisch betrieben werde und teilt ferner mit, daß in Erfüllung der Verpflichtungen, die man übernommen habe, bis zum 10. September schon 53 Gefangene (nämlich 16 Strafgefangene und 37 Untersuchungsgefangene) im Ruhrgebiet in Freiheit gesetzt worden sind.

Der deutsche Zolltarif tritt in Kraft.

Paris, 15. Sept. Der Handelsminister teilt offiziell mit, daß vom 21. September, Mitternacht, ab in den besetzten deutschen Gebieten der deutsche Zolltarif wieder in Kraft tritt. Er fordert deshalb die französischen Handelskreise auf, von diesem Zeitpunkt an ihre Waren zu verzollen. Der Handelsminister erinnert daran, daß, wenn durch eine Abänderung des Zollsystems Streitigkeiten zwischen alliierten Geschäftsleuten und deutschen Behörden

Neueste Nachrichten.

Die Meldungen von Gegensätzen zwischen dem Reichskanzler und dem Reichsaußenminister in der Frage der Kriegsschuldnote werden heute amtlich dementiert.

Das Reichskabinett wird am 22. September zu einer Beratung über die Kriegsschuldnote und über den Beitritt zum Völkerbund zusammentreten.

Nach einer deutschen Mitteilung befindet sich die Amnestierung der politischen Gefangenen im besetzten Gebiet nunmehr im Gange.

In einer Beratung der rheinischen Finanzämter wurde eine Anzahl von Steuererleichterungen für die rheinische Landwirtschaft beschlossen.

Das amerikanische Großkapital stellte die Anleihen für den Main-Donaukanal zur Verfügung.

Im Unterausschuß der dritten Kommission des Völkerbundesrat kam es zu einer grundsätzlichen Einigung zwischen Frankreich und England in der Frage des Schiedsverfahrens.

entstehen, die zu schaffenden Schiedsgerichte über die Streitigkeiten zu entscheiden haben.

Steuererleichterung für die Landwirtschaft des besetzten Gebietes.

Köln, 14. Sept. Am Samstag fand hier eine Besprechung der Landesfinanzämter Köln und Düsseldorf mit Vertretern des rheinischen Winzerverbandes statt. Zur Erörterung stand die Frage über Herabsetzung der Steuern da die Landwirtschaft außerstande ist, die vollen Steuern zu zahlen. Es wurde folgendes vereinbart:

Alle Zwangsbeitreibungen von Steuern werden sofort eingestellt.

Alle rückständigen Steuerzahlungen werden gestundet. Zur Nachprüfung der Stundungs- bzw. Erlassungsanträge werden Kommissionen gebildet, bestehend aus je 1 Vertreter des Finanzkatasteramts, dem Gemeindevorsteher und sachverständigen Landwirten.

Die Erhebung einer weiteren Vorauszahlung für die Umsatzsteuer soll in den Fällen unterbleiben, in denen glaubhaft gemacht werden kann, daß infolge der Witterungsschäden der Jahresumsatz nicht größer wird, wie es der bisher geleisteten Umsatzsteuervorauszahlung entspricht.

Der Rheinische Bauernverein hat bei den einzelnen Regierungen angeregt, das Ergebnis der Arbeit der Kommissionen zur Prüfung der Stundungs- bzw. Erlassungsgesuche auch für die preußische Grundvermögenssteuer gelten zu lassen. Die Regierung in Köln hat sich für ihren Bezirk bereits mit diesem Vorgehen einverstanden erklärt.

Einigung in der Schiedsgerichtsfrage.

Genf, 16. Sept. Dr. Benesch hielt gestern als Präsident des Unterausschusses des dritten Ausschusses der Völkerbundsversammlung, der auf Grund der Resolution Herriot-Macdonald den endgültigen Text vorbereiten soll, mit den englischen und französischen Völkerbundsdelegierten eine gemeinsame Beratung ab, wobei eine grundsätzliche Einigung zwischen den Franzosen und den Engländern erzielt wurde. Die Einigungsformel wird dem Unterausschuß als Verhandlungsbasis heute unterbreitet werden. Die Vereinbarung sieht auf Grund des Völkerbundsstatutes das obligatorische Schiedsverfahren und militärische Sanktionen gegen den Staat vor, der das Schiedsverfahren nicht anerkennen würde. Eine Abrüstungskonferenz würde erst dann stattfinden, wenn eine derartige vertragliche Vereinbarung angenommen wäre. — In Kreisen der französischen Delegation äußert man sich über diese vorläufige Einigung sehr befriedigt. Man weist darauf hin, daß das etwaige Protokoll dieser Vereinbarung auf jeden Fall die Verpflichtung der gegenseitigen Hilfeleistung enthalten würde. — Der Beratung ging eine längere Debatte im Unterausschuß des vierten Ausschusses, der den juristischen Teil der Resolution Herriot-Macdonald zu behandeln hat, voraus, worin die französischen Delegierten eingehende Vorschläge über die Auslegung des Paktes machten, die wie sie erklärten, alle Vöcher im Pakt endgültig verstopfen sollten.

Kleine Chronik.

Fünzigpfennigstück-Fabriken.

Durch die Aufmerksamkeit eines jungen Mannes ist in Berlin eine neue Fälschmünzwerkstatt entdeckt und ausgehoben worden. Ein Fremder zahlte ihn mit einem Fünzigpfennigstück, das sofort als Fälschung kenntlich war. Der junge Mann ließ von seiner Entdeckung nichts merken, sondern verfolgte den Fremden unauffällig und beobachtete, wie er bei Straßenhändlern Schnürsenkel und Zigaretten kaufte und mit Fünzigpfennigstücken bezahlte. Der Einkäufer fuhr dann mit der Bahn nach Lichtenberg, der Beobachter folgte im gleichen Wagen und sah den Mann in einem Haus an der Fontanestraße verschwinden. Auf Anzeige bei der Polizei wurde das Haus beobachtet und es stellte sich heraus, daß dort tatsächlich eine Fälschmünzwerkstatt eingerichtet war. Die Fälscher und die Person, die das Geld in den Verkehr brachte, wurden verhaftet. Eine andere Hartgeldfabrik wurde in Pantow entdeckt und ausgehoben. Dort hatten sich drei Fachleute zusammengesetzt. Der eine war in einer Fabrik beschäftigt, in der das Metall für die staatliche Münze bearbeitet wurde. Er stahl so viel als möglich von dem fertigen Metall und brachte es nach Hause, wo zwei seiner Freunde die gleichfalls Metallarbeiter sind, an selbstverfertigten Prägestöcken die Fünzigpfennigstücke fabrizierten. Das Geschäft lohnte sich so, daß die beiden Träger ihre Arbeitsstellen aufgaben und nur der dritte in der Metallfabrik in Arbeit blieb, um das Material herbeizuschaffen. Auch diese Personen sind festgenommen. Sie hatten schon über 3000 gefälschte Fünzigpfennigstücke in Umlauf gebracht.

Den „Teufel“ ausgetrieben.

Scheinbar schon seit längerer Zeit trug sich der ledige, 23 Jahre alte Stallschweizer Franz Eger von Langenargen u. A. Letztang, bedienstet im ehemals Preisingerschen Hause in Mindelau, mit dem Gedanken, sich bei passender Gelegenheit als wahrhaftiger „Teufel“ zu verkleiden, um sich der Einwohnerschaft von Mindelau gegenüber als der „Reibhaftige“ aufspielen zu können und den friedliebenden Bürgern und Frauen Angst und Schrecken einzuschleusen. Sein Vorhaben, obwohl es ihm sehr schlecht bekam, setzte er Sonntags abends durch. Der Zeitpunkt und die Witterung schienen ihm günstig. Er fertigte untertags aus seiner schwarzen Stallschweizermütze eine Teufelsmaske an, die er über das Gesicht zog und aus welcher zwei aus Holz geschnittene, mit schwarzem Tuch überzogene Teufelshörner hervorragten. Den Oberkörper und die Arme ließ er nackt, schwärzte sich aber mit Ruß und Schuhcreme derart gründlich ein, daß keine helle Stelle mehr am Oberkörper zu erkennen war. Als Kleidung trug er lediglich eine schwarze Trachtenhose. In der Hand suchte er mit einer zweispitzigen Getreidegabel. Um den Hals hing er sich ein Pferdegeschell. In diesem Aufzug spukte er etwa um 1/10 Uhr abends braufend und fauchend durch die Ortsgasse in Richtung Altenstaig, überall, wo er sich gespensterartig am Fenster sehen ließ, begriffliche Furcht erregend. In raschem Tempo zog er durch den Wald nach Jägerstrube, von dort die Ortsstraße entlang zurück nach Mindelau die Straße gegen Mindelheim zu. Etwa 400 Meter außerhalb Mindelau machte er wieder kehrt, um seinen Spuk in der Ortsgasse fortzusetzen. Da begegnete der „Teufel“ dem aus der Wirtschaft in Mindelau Kommenden, nichtsahnenden Jäger Schaffhuber, der im Begriffe war, heim nach Mindelheim zu gehen. Als der verkappte Teufel den Schaffhuber kommen sah, begann er zu schellen und zu jurren,

zu fauchen und zu brummen an und führte den wohl erschrockenen aber schnell gefassten Jäger an: „Ich bin der Teufel! Du mußt mit mir gehen! Hier führt der Weg in die Hölle. Willst Du mein Teufelsfreund sein?“ Als der Jäger — ein entschlossener, echter Niederbayer — in der Dunkelheit den unheimlichen, zähnefletschenden Gefellen zu Gesicht bekam, war er momentan sprachlos, brachte aber doch den Scheid auf, seinen eichenen Stod gegen den „Reibhaftigen“ zu führen. Dies war sein Glück. Denn sofort merkte der „Teufel“, daß er hier an den Unrechten gekommen war, zog seinen Schwanz ein und nahm querfeldein so rasch als möglich Reißaus. Darauf bekam der Jäger erst recht Scheid und wollte wissen, wer auf solch niedere Art ihn erschrocken und überfallen habe. Er eilte dem „Teufel“ nach, holte ihn ein und ließ so lange heftige Schläge auf ihn niederfahren, bis er seinen Namen angab und mit dem Jäger in die Ortsgasse zurückkehrte. So wurde der verkleidete Teufel rasch als Stallschweizer Eger entlarvt. Die zum Teil erregte Einwohnerschaft von Mindelau atmete beruhigt auf und das sonst so stille Dörfchen träumte, wenn auch von Gespenstern, so doch ungestört in den nächsten Morgen hinein. In der Frühe kam ein Beamter der Gendarmerie Mindelheim und stellte den ganzen Sachverhalt fest. Dem Eger wird wohl für sein Leben lang diese Nacht in Erinnerung bleiben. Die erhaltenen ausgiebigen, aber wohlverdienten Prügel werden in ihm wohl nie wieder die Versuchung aufkommen lassen, irgendwo einen Teufel zu markieren.

Aus Stadt und Land.

Calw, den 16. September 1924.

Der Vögel Abschied.

Unsere Zugvögel unternehmen fast täglich ausgedehnte Probeflüge mit ihren Jungen, um sich auf die demnächst anzutretende große Reise nach dem Süden vorzubereiten. Besonders eifrig und geschäftig in ihrem Training für den großen Ueberland- und Meerflug betätigen sich die Schwalben, die „Schwämmli“, wie man im Alemannischen sagt, die lieben Hausgenossen der Dorfbesohner. Bald werden diese kleinen gefiederten Freunde uns verlassen haben und immer öder und kahler wird es dann werden in Flur und Feld. Kein lustiges Gezwitscher mehr dringt des Morgens in das geöffnete Schlafzimmersfenster und auch hieran merken wir, daß es Herbst wird, dem nur zu bald der Winter folgen wird.

Fußballsport.

F.V. Calw u. S. — F.C. Neubulach 1:2.

F.B. Calw II — F.C. Altbürg 1:6:0.

F.B. Calw I — Sp.W. Nagold 1:2:0.

Da für die II. Mannschaft wiederum kein Gegner zugefagt hatte, stellte sich in anerkannter Weise der F.C. Altbürg zur Verfügung. Das Spiel wurde als Vorgespiel auf dem einheimischen Platz ausgetragen. Leider ist es dem rührigen Verein noch nicht gelungen, sich einen eigenen Platz zu beschaffen. Diese Tatsache ist umso bedauerlicher, als doch gerade die Platzfrage für einen Fußballverein von grundlegender Bedeutung ist. Einen Platz besitzen, heißt die Möglichkeit haben, sich zu entwickeln und zu fördern, was ja oberstes Ziel sein muß. Umgekehrt ist ein Verein zum Abstieg verdammt, zur Auflösung gezwungen, wenn ihm der Platz fehlt. Wir hoffen, daß dem jungen Verein, der nächsten Sonntag mit den Verbandsspielen in der C-Klasse beginnt, das Schicksal hinsichtlich der Platzfrage recht günstig sein möge. — Beide Mannschaften treten sich in starker Aufstellung gegenüber. Anfangs herrscht gleichmäßig verteiltes Spiel. Beide Verteidigungen sind gut und vereiteln vorerst die gegnerischen Erfolge. Dann schälte sich langsam die Ueberlegen-

heit der einheimischen II. Elf heraus. Der Sturm bricht schon durch; eine Flanke von links verwandelt Calws Rechtsaußen zum 1. Tor. 0:1 für Calw, das längere Zeit leicht überlegen spielt. Dann geht der Mittelstürmer durch und stellt durch präzisierten Schuß von halbblinks das Resultat auf 0:2. Dabei bleibt es bis zur Pause. Nach Halbzeit schießen Mittelstürmer, Halblinks, Halbrechts und Linksaußen in gleichmäßigen Abständen je ein weiteres Tor. Die gegnerischen Angriffe machte das gut spielende Schlußtrio zu nichts. Das Ehrentor hätte Altbürg seiner Spielweise nach mindestens verdient. — Die II. Elf der Einheimischen hat am Sonntag angenehm enttäuscht. Der Sturm zeigte schönes Zusammenspiel und gesunden Schuß, die Läuferreihe unterstützte gut; die Verteidigung, worunter besonders der rechte durch schönes Kopfspiel hervorstrach, mit dem gewandt spielenden Torwart gaben dem Ganzen das Gepräge des Einheitslichen. Wir hoffen nur, daß die Spielauffassung wie gestern beibehalten bleibt, dann wird es auch an Erfolgen nicht fehlen. Altbürg wehrte sich tapfer, konnte aber dem ungestümen Drängen der Einheimischen nicht standhalten. Ein zielbewußtes Training möchte ich der Mannschaft empfehlen. Der Schiedsrichter leitete das Spiel in korrekter Weise.

Kurz nach 3 Uhr stellten sich dem Schiedsrichter aus Pforzheim Sportverein Nagold I und die I. Elf Calws zum erstem Verbandsspiel in der B-Klasse. Beide Mannschaften in starker Aufstellung; galt es doch für beide Vereine, sich die ersten Lorbeeren zu erkämpfen und für Calw besonders zwei alte Niederlagen wett zu machen. Daß Nagold als älterer B-Berein sich dem Neuling nicht ohne weiteres beugen wollte, war vornehm klar. Aber der Spielverlauf hat gezeigt wer der bessere ist. Beide Mannschaften sind aufgeregter, als der Schiedsrichter den Ball freigibt. Nagolds Anstoß sängt Calws Läuferreihe ab und schon rollte der erste gefährliche Angriff vors gegnerische Tor, verpuffte aber im Aus. Calw findet sich rasch und übernimmt fast bis zur Halbzeit die Führung. Aber einen greifbaren Erfolg zu erzielen, ist fast unmöglich. Fast die ganze Elf Nagolds hütet ihr Heiligtum. Die wenigen Angriffe, die der Nagolder Sturm vorträgt, werden ohne weiteres von der Läuferreihe und der Verteidigung, höchst selten vom Torwächter erledigt. Dann erzielt Calws Halbrechts durch schönen Schuß das erste Tor aus einem Gedränge heraus. Weitere Erfolge verhindert die zahlreiche Gästerverteidigung. Mit 1:0 für Calw geht es in die Pause. Nach Wiederbeginn hat Nagold umgestellt. Der Sturm gewinnt nunmehr an Durchschlagskraft; dagegen fällt die Hintermannschaft ab; die teilweise sehr ballunsicher ist. Aus dieser Unsicherheit ergibt sich das 2. Tor Calws. Halbrechts läuft auf zwei Meter vors Nagolder Tor, wird aber unfair gelegt. Dem gegebenen Elfmeter verwandelt der einheimische Mittelstürmer zum 2. Tor. Nagold ist sichtlich niedergebunden, was sich in der Folge bemerkbar macht. Die einheimische Läuferreihe schießt auf, gegnerische Heiligum, ohne etwas zu erzielen. Der Schlussspiß beendet den äußerst fairen, aber ungleichen Kampf. Calw hat seine beiden ersten Punkte mit Recht verdient. Die ganze Mannschaft hat ihr Neuestes daran gesetzt, den Kampf zum Siege zu Ende zu führen. Hoffentlich sind uns noch mehr Erfolge beschiednen. Der Schiedsrichter leitete das Spiel in einwandfreier Weise.

Die Pilze als Nahrungsmittel.

Frische Pilze sind ungefähr den Gemüsearten Weißkohl, Möhre oder Kohlrabi gleichwertig.

Ueber die chemische Zusammensetzung des Pilzkörpers herrschten lange Zeit unklare Anschauungen. Man weiß nun, daß der Wassergehalt der Pilze durchschnittlich etwa 90 Prozent ausmacht. Blumen- und Weißkohl haben denselben Wassergehalt; Spargel, Kopsalat und Gurke sogar 94—95 Prozent. Stickstoffhaltige Substanz, also vorwiegend Eiweißkörper, ist im getrockneten Pilz zu 30—50 Prozent vorhanden. Kohlehydrat, d. h. Zuckerstoff 20—45 Prozent der Trockenmasse. Der Gehalt an mineralischen Bestandteilen (Kalk,

Platanenallee Nr. 14

Roman von Dr. P. Meißner.

11. Fortsetzung. (Alle Rechte vorbehalten.) Nachdruck verb. ten.

Frau Schuster ist eine rundliche, kleine Frau, mit gültigem Gesicht, fast weißem Haar und lebhaften, kleinen Augenlein. Ihr einziger persönlicher Luxus sind dunkle seidene Kleider, in Schnitt und Machart ganz unmodern und altmodisch, aber in Stoff und Arbeit unerhört gediegen. Am liebsten trägt sie Schwarz mit echten Spitzen, auch das unvermeidliche Spizenhäubchen darf nie fehlen. Sie ist immer angezogen, besuchsfertig, vom frühen Morgen bis späten Abend immer adrett. Sie findet Schlafrocke, Morgenjaden und derartige bequeme Kleidungsstücke schrecklich.

Die Wohnung in der Hardenbergstraße 11 ist ganz altmodisch, aber gediegen eingerichtet. Die Möbel, fast alles Erbstüde, stammen aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, schwere Mahagonischränke, breitbeinige Tische, bunt bezogene, vielleicht unshöne, aber sabelhaft bequeme Stühle.

„Auf einem Stuhl muß man vor allen Dingen sitzen können.“ Das war ein bekannter Ausspruch der alten Dame, wenn auf moderne Einrichtungen die Rede kam. Alles Praktische war ihr von vornherein sympatisch. Es konnte teuer sein, wenn es nur brauchbar war, aber für unbrauchbaren Kram Geld ausgeben, das konnte sie nicht, da mußte ihr gutes Herz zu viel bessere Verwendung. Dabei hatte Frau Schuster unstrittig ein großes Verständnis für Kunst. Mit liebevoller Sorgfalt pflügte und behütete sie all die zahllosen Kunstgegenstände, die ihr Mann auf seinen vielen Reisen gesammelt hatte. Kostbares chinesisches Porzellan, indische Einlegearbeiten, japanische Bronzen, merkwürdige Holzschneidereien aus dem Südseeareipel, kurz die Wohnung stift einem Museum. Dabei litt aber die Behaglichkeit in keiner Weise, im Gegenteil, da auch diese Kunstgegenstände je nach ihrer Brauchbarkeit in tägliche Benutzung genommen wurden, so verlor sich die Scheu vor ihnen, man achtete sie als Kunstwerke und teure Erinnerungen, aber man faßte sie ohne Scheu an, man gewann persönliche Beziehungen zu ihnen. So atmete das Heim

in der Hardenbergstraße die Eigenart seiner Besitzerinnen, und das war es vielleicht, was jeden Besucher von der ersten Minute an dort heimisch werden ließ.

„Na, Minna, hurtig! Wir müssen uns beeilen. Das Fremdenzimmer muß gleich hergerichtet werden. Hier, kommen Sie, hier ist die Bettwäsche, Handtücher, so nun man los!“

„Jawoll, Frau Kapitän, jawoll.“

„Wissen Sie, Minna, wir können eigentlich die Verbindungs-tür zum Zimmer unserer Tochter frei machen, die Mädchen plaudern doch gerne zusammen.“

„Jawoll, aber wo soll der Friseur denn hin?“

„Warten Sie, warten Sie! Es geht, der kann ganz gut hier in der Fensterbank stehen.“

Beide faßten an und in wenigen Minuten war die Tür frei. Das sauber bezogene Bett mit seinem rosa Himmel sah reizend aus, kurz, das kleine Zimmerchen war ein Schmuckstückchen und mußte jedes Mädchenherz entzücken.

„Minna, räumen Sie mal nebenan ein bißchen auf! Da liegen wieder die ganzen Reitsachen verstreut. Nein, nein, daß meine Tochter sich nicht an Ordnung gewöhnen kann! Wo sie das bloß her hat?“

Das war der ewige Streit zwischen Irma und ihrer Mutter. Irma war kein Mensch, der Ordnung halten konnte. Sie liebte zwar Ordnung ungeheuer und verlangte sie auch von anderen, aber selbst Ordnung halten, das brachte sie nicht fertig. Ihr lebhafte, von Lebenslust und Lebensfreude übersprudelndes Temperament ließ ihr gar nicht Zeit, daran zu denken, daß das hierhin, jenes dorthin, gehört, sie warf alles hin, wie es gerade kam. Denn sie wußte ganz genau, es wurde doch aufgeräumt, wenn sie sich auch nicht darum kümmerte. Ihr Vater war auch so gewesen. Wie oft hatte ihr die Mutter von den oft komischen Szenen erzählt, die sich gerade wegen dieser Eigenschaft in dem jungen Haushalt abspielten.

Innerlich war auch Irma ein durchaus ordentlicher Mensch, auch in ihrer Kleidung war sie sorgsam und korrekt, aber die Kleinigkeiten des täglichen Lebens, die schienen ihr nicht wert genug, darüber nachzudenken. Wäre sie auf sich allein angewiesen

gewesen, dann hätte sie sicher die kleine Schwäche überwunden aus praktischem Sinn, weil es ihr Bestand als nützlich bezeichnet hätte. Aber so, wo sie die ewig geschäftige Mutter hatte, die ihr all den langweiligen Kram abnahm, die so etwas viel besser verstand wie sie, so ließ sie sich gehen.

Irma war fraglos ein außergewöhnliches Mädchen. Der Grundzug ihres Wesens war eine große Güte, wie bei ihrer Mutter, gepaart in unbändiger Lebenslust, mit einem unüberwindlichen Bedürfnis, das Leben, das doch so schön war, auch wirklich zu leben. Jede Sentimentalität war ihr fremd. Dabei hatte sie aber Gemüt. Schmerz und Kummer derer, die ihr nahe standen, lösten inniges Mitgefühl aus, ließen sie aber nicht die Zeit mit sentimentalischen Regungen verträbeln. Sie hatte einen hohen Begriff von der Freundschaft und wäre instande gewesen, ihr jedes Opfer zu bringen.

„Die hätte eigentlich ein Junge werden sollen!“ hatte der Vater gesagt, als die kleine Irma anfing, ein selbständiger Mensch zu werden. Er hatte recht, es war etwas Jungenhaftes an ihr. In jedem Sport gewandt, eine fast zu lähne Reiterin, kannte Irma keine Furcht. Als Kind schon hatte sie am liebsten mit Tieren gespielt, und ihre Seligkeit kannte keine Grenzen, als ihr der Vater ein Pferd kaufte. Da war das lang aufgeschossene, aber gut gewachsene Ding gar nicht mehr aus dem Stall herauszubringen, kaum, daß sie Zeit fand, die Mahlzeit einzunehmen.

Ob in ihr das Zeug zur sorgsamen Hausfrau steckte, war zu bezweifeln, ein Punkt, der der guten Mutter manch nachdenkliche Stunde bereitete, aber sie war ein praxtvoller Mensch, und der Mann, der dieses Herz eroberte, hatte gewiß ein großes Los in der Lotterie des Lebens gezogen.

Vor dem Hause Spießstraße 8 in Westend stand eine Gruppe Männer zusammen und war in eifrigem Gespräch begriffen. Jakob Gadubeit, der Diener des ermordeten Kammerjägers, führte das Wort und erzählte in selbstgefälliger Breite den am daman alles, was er über den Mord wußte. Der Rutscher vom

Gottes Güte schenkte uns ein gesundes
Büblein.
 Gottlob Lang, Stadtpfarrer u. Frau Gertrud
 geb. Herrigel
 mit Martin u. Heinrich.
 Calw, 16. Sept. 1924.

Gebersheim, 13. September 1924.

Todes-Anzeige.



Meine liebe Frau, unsere treubesorgte
 Mutter und Großmutter

Julie geb. Bezner

Ist heute nachmittag nach längerem Leiden
 sanft entschlafen.

Theodor Banha, Pfarrer.

Beerdigung heute Dienstag nachm. 1/3 Uhr.

Pilz-Ausstellung
 im Mädchenschulgebäude Badstraße.
 — 2. Stock, Mittelschule Zimmer 13. —

Die Ausstellung wird fortgesetzt bis Mittwoch Abend 6 Uhr
 Besuchszeit jeden Nachmittag von 1—6 Uhr.
 NB. Wiederholt Eintretende haben freien Zugang. Zur Er-
 teilung von Auskunft in Pilzfragen ist jederzeit gerne bereit
 Mittelschullehrer Beck, Lederstraße 91 II.

Mostpreßtücher
 empfiehlt

E. L. Schlotterbeck
 Seiler- u. Bürstenspezialgeschäft.

W. Schulz Naturheilkundiger
 Augendiagnose
 Homöopathie

Pforzheim, Barfüßergasse 1, Telef. 3979
von der Reise zurück

Sprechzeit vorm. 8—11, nachm. 4—7 Uhr
 Mittwoch Nachmittag auswärtige Besuche.

Bad Liebenzell.

Am **Mittwoch, den 17. Sept. 1924,**
 abends 8 Uhr im großen Saale des
 Missionshauses spricht
Herr Dr. Seher aus Hamburg

über:

**Was sagt der Arzt dem Manne
 und jungen Manne über das
 Geschlechtsleben.**

Jeder Mann und junge Mann ist dazu
 eingeladen. Zutritt nicht unter 15 Jahren.

Weißkreuz Gruppe Bad Liebenzell.

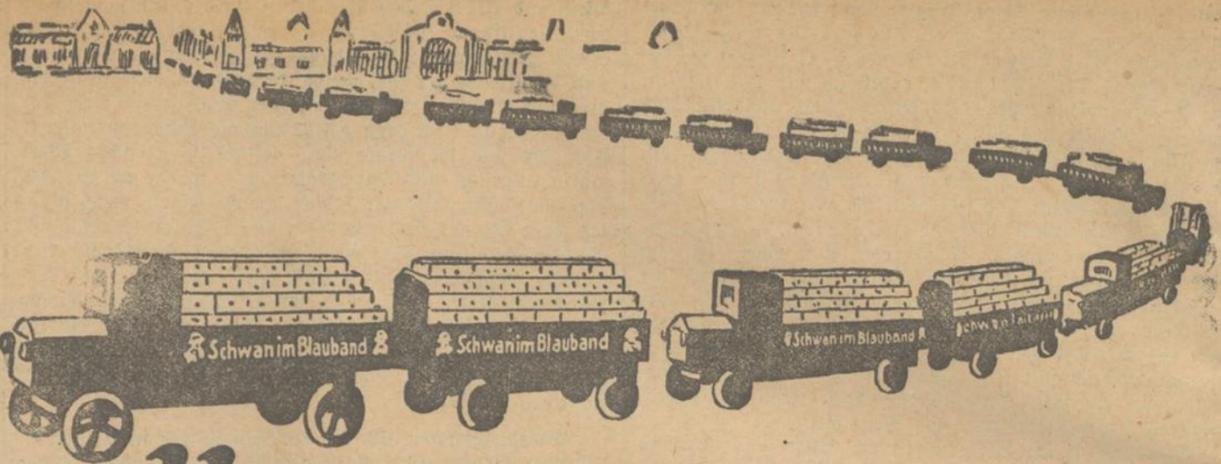
**Einige jüngere Mädchen
 zum Einlernen im Börsenmachen**

gesucht.
J. L. Pfeiffer, Bad Liebenzell.

Wir empfehlen für den Herbstbedarf

la gelbfleisch. Speisefartoffeln
 in Waggonladungen und kl. Quantitäten.
 Bestellungen nehmen wir jetzt schon entgegen. Prompte
 Lieferung.

Gebr. Schlanderer, Unterreichenbach
 Fernsprecher Nr. 2



**Unsere gewaltigen
 Erfolge**



lassen die Konkurrenz nicht ruhen; sie sprechen am besten
 für die Güte unserer „Schwan im Blauband“ und beweisen,
 dass wir mit ihrer Einführung einem tatsächlichen
 Bedürfnis entsprochen haben.

Achten Sie beim Einkauf auf die Feinkostmargarine „Schwan
 im Blauband“ und lassen Sie sich nichts anderes als
 ebensogut verkaufen! Weisen Sie Nachahmungen zurück!
 Wir liefern nur in nebenstehender Packung.

Preis 50 Pf. das Halbpfund.

**Schwan im
 Blauband**

frisch
 gekirnt

Pfannkuch & Co

**Schweine-
 Schmalz**
 gar. rein
 Pfd. 94 Pfg.

Pflanzenfett
 Tafel 64 Pfg.
 ferner

**Palmin
 Estol**



Gutes
Ovalfalz
 (300 Liter) verkauft oder
 tauscht gegen 2 Hektoliter.

**Weizen-
 brotmehl**
 per Pfd. 16 Pfg. gibt ab
 solange Vorrat
Paul Burkhardt
 Bäckerei.

Cravatten
 von den billigsten
 bis zu den feinsten

Selbstbinder
 durch alle Rubriken
Cavaliertüchel
Taschentücher

in größter Auswahl
 bei

Reichert Mittl.
 Brücke

Fahrradgummi

Viele Aufträge u. Nach-
 bestellungen sind der
 beste Beweis meiner
 Leistungsfähigkeit und
 anerkannt guten Ware!
 Machen Sie einen

Versuch!
 Fahrrad-Schläuche
 95 Pfg.
 extra prima Qualität 1.15,
 1.35 rot, extra prima
 Qualität 1.65
 Fahrradmäntel
 2.75, 2.95, prima
 Qual. 3.50, 3.95, extr.
 pa. Qual. 4.25, 4.50

Gebirgsmantel
 prima 4.25
 extr. pa. 4.75 u. 5.30
Fahrräder
Nähmaschinen
 Katalog gratis!

Emil Levy
 Hildesheim 147
 Verj. nur gegen Nachn.!



Henkel's Bleich- u. Waschmittel

gibt schneeweiße Wäsche
 spart Seife und ersetzt die Rasenbleiche
 Völlig unschädlich. — OHNE CHLOI.

Wegen Verheirat. meines
 seitherigen Mädchens suche
 ich per 1. Okt. ein ehrliches
 fleißiges

Mädchen

jedoch nicht unter 18 Jahren.
 Frau Schultze Feucht
 Malmshaus
 D. A. Leonberg.
 Näh. bei R. Hauber Calw.

Gesucht
 ein zuverlässiger

Gärtner

der neben seiner eigenen
 Arbeit noch die Beforgung
 eines Privatgartens in
 Liebenzell mit übernehmen
 kann. Näheres unter Chiffre
 S. 100 an die Geschäftsst.
 ds. Blattes.

**Dienst-
 boten-**

gesuche haben im
 Calwer Tagblatt
 sicher Erfolg.

Hausbadofen

(Webers Fabrikat)
 7—8 Laibe fassend, preis-
 wert zu verkaufen.
 Von wem, sagt die Ge-
 schäftsstelle ds. Bl.

Verloren

in Liebenzell eine goldene
Schmucknadel
 mit in Perlen gefaßt. Stein.
 Gegen gute Belohnung ab-
 zugeben im
 Verkehrsbüro Liebenzell.

**Möbliertes
 Zimmer**

zu vermieten. Zu erfragen
 bei der Geschäftsst. ds. Bl.

Ostelsheim.

Etwas 30 Jtr.

Stroh

hat zu verkaufen
Emil Fenschel, Sattler.

Hier

in den Spalten der
 kleinen Anzeigen fin-
 det die praktische
 Hausfrau gute Gele-
 genheit überflüssiges
 Hausgerät zu verkaufen!